

«Mitgefangen, mitgehangen?»

Gleichgültigkeit, Ohnmacht und Schuld (Jes 1,10-20)

Schriftlesung: Jesaja 1,10-20; 1. Korinther 11,23-26

Gebet: *Heiliger Gott, wir sind als Gemeinde vor dir und wir bitten dich: Öffne unsere Herzen, um dich zu schauen. Schärfe unseren Geist, um die Wahrheit erkennen und von Unwahrem unterscheiden zu können. Decke in uns durch deinen Heiligen Geist auf, wo du Veränderung in unserem Leben forderst. Schenk uns die Kraft unser Leben in deinem Angesicht zu leben und deine Wahrheit in die Welt hinauszutragen. Amen.*

Die ausgeschriebene Predigtzusammenstellung entspricht dem liturgischen Ablauf.

Einleitung zum Predigttext (Stefan Moll)

Wir sind nun angekommen – mit der Eingangsmusik haben sich alle gut in den Bänken zurechtgerückt. So dass jede/jeder sich wohl fühlt. Die geübte Gottesdienst-Besucher*innen finden sich in Liedern, Gewohnheiten, in Bibelworten und im Abendmahl zu Hause. Jene, denen diese Glaubens-Routine fehlt, ist vielleicht nicht ganz so wohl, weil sie nicht so sicher wissen, wie der Laden hier läuft. Nicht alle kommen gleich gerne in evangelische Gottesdienste. So feiern wir – ähnlich wie Gott schon seit Urzeiten gefeiert wurde.

Ob es Gott unter uns auch gefällt? Ob er sich wohlfühlt in diesen Gottesdiensten? – Gut möglich, dass die Antwort **‘Nein’** lautet. Dass unsere Gottesdienste für ihn ein Affront, eine Beleidigung sind. Widerwärtiges Zeug aus seiner Sicht.

Der Bibeltext aus Jesaja 1 sagt genau das aus über die Feiern in der alten Zeit. Dabei sind jene Leute damals auch mit aufrichtigem Herzen gekommen und haben sich mehr oder weniger gefreut, da zu sein.

Aber Gott mag diese Gottesdienste nicht ausstehen. Denn an den Händen jener Menschen klebt Blut. Sie sind in Unrecht verstrickt. Sie missachten die Rechte der Unterdrückten, wollen keine Sozialhilfe leisten und lasse bedrängte Personen und Familien im Stich.

Gottesdienste haben mit Vertrauen auf Gott und mit sozialer Gerechtigkeit einen engen Zusammenhang. Wenn ich jetzt aber in die Runde schaue sehe ich niemanden, mit Blut an den Händen. Und auch niemanden, der aktiv Menschen in Not bedrängt. Wir sind nicht die Bösen. Und doch gibt es viele Verstrickungen. Das Böse, das Unrecht, die Missachtung von grundlegenden Rechten geschieht jeden Tag.

Die offensichtlichste Verbindung zu uns ist die **Gleichgültigkeit**. Dass wir Christen uns damit abgefunden haben, dass manche eben Hungern. Dass wir das Unrecht in Kauf nehmen. Wir hören nachher Beispiele dazu. Wir werden hören, dass manches Unrecht uns Kirchenbesuchern Vorteile verschafft, die wir gerne annehmen. Und wir hören, wie schwer es ist, dagegen aufzustehen und für Gerechtigkeit für alle zu sorgen.

Ob es Gott wohl ist in unserem Gottesdienst? Ob er es sich gefallen lässt, dass wir in seinem Namen feiern? Darüber haben Benjamin und ich bei der Vorbereitung zu diesem Sonntag lange gesprochen. Wir haben diesen Text nicht mit leichtem Herzen gewählt. Er wurde von der Leseordnung für heute vorgegeben. Wir fühle uns ihm verpflichtet. Darum liest Benjamin Rodriguez uns nun Jesaja 1,10 – 20 vor. Wir hören zu.

Bibeltext aus Jesaja 1,10-20 (Menge2020)

¹⁰ Hört das Wort des Herrn, ihr Fürsten von Sodom! Horche auf die Weisung unseres Gottes, du Volk von Gomorrha! ¹¹ Wozu soll mir die Menge eurer Schlachtopfer dienen?, fragt der Herr; überdrüssig bin ich der Brandopfer von Widdern und des Fettes der Mastkälber, und am Blut von Jungstieren, Lämmern und Böcken habe ich kein Gefallen. ¹² Wenn ihr kommt, um vor meinem Angesicht euch sehen zu lassen – wer hat das von euch verlangt, meine Vorhöfe zu zertreten? ¹³ Bringt mir keine vergeblichen Speisopfer mehr dar: Räucherwerk ist mir ein Gräuel! Neumonde und Sabbate, die Berufung von Festversammlungen: Ich kann Frevel zusammen mit Festgepränge nicht ertragen! ¹⁴ Eure Neumonde und Festzeiten sind meiner Seele verhasst, sie sind mir zur Last geworden, und ich bin's müde, sie zu ertragen! ¹⁵ Und wenn ihr eure Hände ausbreitet [beim Gebet], verhülle ich meine Augen vor euch; auch wenn ihr noch so viel betet, höre ich doch nicht darauf: Eure Hände sind ja voll Blut.

¹⁶ Wascht euch, reinigt euch, schafft eure bösen Taten mir aus den Augen! Hört auf, Böses zu tun, ¹⁷ lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Bedrückten, schafft den Waisen Recht und führt die Sache der Witwen! ¹⁸ So kommt denn her, wir wollen miteinander rechten!, spricht der Herr. Wenn eure Sünden auch [rot] wie Scharlach sind, sollen sie doch weiß werden wie Schnee; und sind sie auch rot wie Karmesin, sollen sie doch weiß wie Wolle werden. ¹⁹ Wenn ihr willig und gehorsam seid, sollt ihr das Gute des Landes essen; ²⁰ doch wenn ihr euch weigert und widerspenstig seid, sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des Herrn hat gesprochen!

Lied mit Schuldbekenntnis RG 204,1-5 «Wenn wir in höchsten Nöten»

Schuldlos durchs Leben? Eine Unmöglichkeit. (Benjamin Rodriguez)

Liebe Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus

Die Anklage lautet: «Eure Hände sind ja voll Blut. ¹⁶ Wascht euch, reinigt euch, schafft eure bösen Taten mir aus den Augen! Hört auf, Böses zu tun, ¹⁷ lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Bedrückten, schafft den Waisen Recht und führt die Sache der Witwen!» (Jes 1,15–17)

Bosheit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung der Hilflosen – das sind die Waisen und Witwen – sind die Laster der Gottesdienstgemeinde im alten Israel. Wenn man ein paar Kapitel weiterliest, wird der Katalog ergänzt mit Götzendienst – das ist die Abwendung von Gott – , Liebe zum Geld und Vertrauen auf Reichtum, sowie Hochmut und Stolz.

Was würde Jesaja uns vorwerfen, wenn er heute auf der Kanzel stehen würde? Wir würden ihn wahrscheinlich nicht zum Predigen einladen. Denn er würde uns aus unserer

Gleichgültigkeit herausreissen. Das Stichwort wurde bereits genannt: Gleichgültigkeit – aber gegenüber was?

Vor ein paar Wochen kam mir eine Rede eines Schweizer Theologen zu, die vor rund 100 Jahren gehalten wurde, aber topaktuell ist. Ich lasse ihn zu Wort kommen, sprachlich leicht aktualisiert und auf unser Thema zugespitzt:

«Wie soll aber Widerchristliches in der Wirtschaft, in der Schule, in der Justiz, in der Diplomatie ausbleiben, wenn die Christenheit schweigt, untätig bleibt? Mit gutem Gewissen kann nur der leiden, der gehandelt hat. Entsteht Widerchristliches durch die Politik? Wer daran zweifelt, den muss man fragen: Schläfst du? Weil Christus der Herr aller Christen ist, besteht seine Kirche in allen Völkern, und überall, wo sie ist, ist sie ein und dieselbe Kirche. Gibt es nicht eine Politik, die die eine Kirche zerreisst in einander hassende Nationen, so dass jedes Volk sich am Unglück des anderen freut und keines dem anderen sein Gedeihen gönnt? Ist es etwa Einbildung, dass die staatliche Bildung dazu führen kann, dass Gottlosigkeit und Zuchtlosigkeit um sich greifen; dass die Menschen zum Lügen und zur erhitzten Ichsucht erzogen werden; dass nicht Kultur, sondern Barbarei erzeugen kann? Ist es nicht offenkundig, dass in der Art und Weise, wie wir wirtschaften, dem Geld alle Macht gehört? Dass der Gewinn über jedes andere Ziel übergeordnet wird? Menschen missachtet und ausgebeutet werden, damit Geld erworben werde?» (Adolf Schlatter, 1929)¹

Eine oberflächliche Recherche reicht, um die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung der Hilflosen sichtbar zu machen, zur der wir täglich beitragen und gleichgültig gegenüberstehen – aus Selbstschutz, aus Ignoranz, aus Ohnmacht. Der grösste

¹ Originalzitat: «Wie soll aber Widerchristliches in der Wirtschaft, in der Schule, in der Justiz, im Völkerverkehr ausbleiben, wenn die Christenheit schweigt, untätig bleibt und ihre Pflicht unserem Volke gegenüber mit passiver Unterwürfigkeit erfüllt zu haben meint? Mit gutem Gewissen kann nur der leiden, der gehandelt hat. Entsteht Widerchristliches durch die Politik? Wer daran zweifelt, den muss man fragen: Schläfst du? Da Christus der Herr aller ist, besteht seine Kirche in allen Völkern, und sie ist überall, wo sie ist, die eine und dieselbe. Gibt es nicht eine Politik, die die eine Kirche in einander hassende Nationen zerreißt, so dass jedes Volk sich am Unglück des anderen freut und keines dem anderen sein Gedeihen gönnt? Der Staat greift nach unseren Kindern und presst ihnen die von ihm gewollte Bildung ein. Ist es Einbildung, dass diese Bildung Gottlosigkeit und Zuchtlosigkeit, Erziehung zum Lügen und zur erhitzten Ichsucht, nicht Kultur, sondern Barbarei erzeugen kann? Der Staat ordnet durch seine Gesetzgebung und Verwaltung den Gang der Wirtschaft. Ist es nicht offenkundig, dass in der Weise, wie wir wirtschaften, Mammonismus entstehen kann, Überordnung des Gelderwerbs über jedes andere Ziel, Missachtung und Ausbeutung der Menschen, damit Geld erworben werde? Die Politik macht es notwendig, dass beständig gesprochen wird, in den Parlamenten, in der Presse, allüberall. Dient dieses Gerede der Wahrheit oder befreit es sich von der Wahrheitspflicht? Und ist es gleichgültig, dass unser Volk beständig ans Lügen gewöhnt wird und dies durch das Beispiel der führenden Stände, der Redakteure, der Advokaten, der Lehrer, der Regierenden? Wo die Lüge regiert, stirbt das Vertrauen, und wo kein Vertrauen gedeihen kann, zerfällt die Volksgemeinschaft.» (Adolf Schlatter, «Rede für den Christlichen Volksdienst», gehalten in Tübingen am 18.02.1929, erschienen in dem Buch «Gesunde Lehre – Reden und Aufsätze von Adolf Schlatter», Freizeiten-Verlag Velbert, 1929)

Bananenlieferant in der Schweiz bezieht die Früchte von Plantagen mit prekären und gesundheitsschädigenden Arbeitsbedingungen. Von vielen Gebrauchsgegenstände im Alltag, Kleider und Geräte, made im asiatischen Raum, möchte man lieber nicht wissen, wer sie unter welchen Umständen gemacht hat. Wie ist es mit Gesetzen, die wir schulterzuckend zur Kenntnis nehmen, nach dem Motto «Soll doch jeder tun, was er für richtig hält, solange er sonst niemand damit stört»? Ich finde es erschreckend, dass viele Christen in unserem Land sich mit der Selbstverständlichkeit von Abtreibung still und vielleicht auch resigniert abgefunden haben. Dasselbe gilt für die Prostitution, die als «Erwerbstätigkeit im Dienstleistungssektor» verkauft wird, aber de facto Menschenhandel ist.

Liebe Gemeinde, das sind nur ein paar kleine Beispiele, und wir stecken mit drin – ob durch unsere Lebensweise oder durch unsere Gleichgültigkeit – wir werden schuldig, als Einzelperson, in unserem Handeln, und auch als Teil der Gesellschaft und des Systems, in dem wir leben. Schuldlos durchs Leben? Eine Unmöglichkeit. Aber was dann?

Ohnmacht (Stefan Moll)

In unserer heutigen Gemeinschaft sind nicht die Böse-wichte, die sich mit den Verstrickungen in das Unrecht zufriedengeben. Wir wollen nicht die Gleichgültigkeit. Im Gegenteil: Oft sind es Christen, die dagegen ankämpfen, die teilen, die hinhören.

Wir haben die Beispiele gehört, die Benjamin vorher gezeigt hat. Es ist gut, darüber zu sprechen. Aber es lähmt auch. Ich könnte jetzt aufrufen, mehr vom Richtigen zu tun (und ich bin mir ziemlich sicher, dass ein solcher Appell auf offene Ohren stossen würde).

Das Problem: Es nützt nicht viel. Wenn wir statt Fr. 100.- in der Woche Fr. 300.- spenden, bleibt die Armut den-noch bestehen. Wenn wir uns beim Fliegen massiv ein-schränken, ändert das nichts an der Klimaerwärmung. Wenn wir Migrant*innen freundlich willkommen heissen, erfahren sie trotzdem im Dorf immer wieder Ablehnung. Die Anstrengungen, gegen solche Verstrickungen anzukämpfen können wir verdoppeln und verdreifachen – ohne dass die Grundübel überwunden würden.

Das bedeutet keinesfalls, dass Bemühungen gegen Unrecht und Zerstörung falsch wären. Es braucht sie dringend und wenn mehr davon möglich wird, um so besser. Es bedeutet nur, dass diese Bemühungen die Grundübel nicht aufbrechen können.

Genau da fragt uns Gott aber: Wie könnt ihr mich nur feiern, während der Bruder/die Schwester unter Gewalt oder Hunger leidet, unter Unrecht und Zerstörung? – Und wenn ich diese Frage höre, habe ich keine Antwort.

Das macht einen ohnmächtig. Niemand hier, wirklich niemand, möchte das Schlechte für andere. Und doch ist es da – und es liegt nicht in unserer Macht, es zu überwinden. Diese Ohnmacht ist beklemmend.

Sie kann dazu führen, dass einige aufgeben. Wozu etwas ändern wollen, wenn es eh nichts bringt? Sie kann dazu führen, dass einige es besser machen wollen als andere. Mit ihren grossen Anstrengungen wollen sie sich selber versichern, alles, wirklich alles

Mögliche getan zu haben. Aber es gibt kein Entkommen. Wir können den Frieden mit aller Kraft nicht gewinnen.

Diese Ohnmacht bringen wir zu Jesus Christus. Wir schicken uns drein, dass wir den Ausweg nicht selber finden. So wichtig es ist, aktiv zu werden und aufzustehen: Aber wir wissen auch, dass Erlösung aus all dem nicht aus unserer eigenen Kraft möglich ist.

Ohnmacht könnte der Anfang von etwas Neuem sein. Nicht weil wir darin einfach anders aktiv werden. Sondern weil wir erfahren, dass wir der Gerechtigkeit und der Geschwisterlichkeit nicht gewachsen sind.

«Vielleicht», sagt die Bibel. Vielleicht. Vielleicht wird sich Gott unserer Ohnmacht und unseren Verstrickungen erbarmen. Erlösung aus all dem ist die äusserste, die unmögliche Möglichkeit. Ich wage in diesem Zusammenhang nicht einmal darauf zu zählen, dass Gott es schon richten wird. Vielleicht. Vielleicht – entgegen allen Erwartungen – lässt er etwas gut werden.

Das könnte unsere Gottesdienste – vielleicht – auch für Gott erträglicher machen. Dass wir ihm unsere Ohnmacht bringen. Uns ihm ergeben und hoffen, dass er – vielleicht – Erlösung schafft.

Hinführung zum Abendmahl (Benjamin Rodriguez)

So kommt denn her, wir wollen miteinander rechten!, spricht der Herr. Wenn eure Sünden auch [rot] wie Scharlach sind, sollen sie doch weiss werden wie Schnee; und sind sie auch rot wie Karmesin, sollen sie doch weiss wie Wolle werden. Wenn ihr willig und gehorsam seid, sollt ihr das Gute des Landes essen; doch wenn ihr euch weigert und widerspenstig seid, sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des Herrn hat gesprochen! (Jes 1,18–20)

«So kommt her, wir wollen miteinander rechten!» - ruft Gott uns durch den Mund Jesajas, und verheisst Sünden-vergebung und Reinigung: weiss wie Schnee, weiss wie Wolle.

«So kommt her, schmecket und seht, wie freundlich der Herr ist», ruft der Liturg zum Abendmahlstisch. Am Kreuz liess Jesus sich auf die Zerbrochenheit dieser Welt, unserer Welt, und unseres Lebens ein. Und wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.

Denn Wenn wir Abendmahl feiern, wird unter uns neu lebendig,
dass Jesus Christus für uns gelitten hat,
dass er für uns sein Leben hingegeben hat am Kreuz,
und dass er auferstanden ist.

In seinem Tod liegt unser Leben,
in seiner Hingabe unsere Hoffnung.

Man lese 1. Korinther 11,23b-26.

Amen.